

Mit unserem heutigem Evangelium enden die Kindheitserzählungen in Lukas-evangelium; unmittelbar darauf folgt das Auftreten des Täufers Johannes und die Taufe Jesu im Jordan.

Viel hilfreicher für das Verständnis des heutigen Textes könnte aber ein kurzer Blick zurück sein: Unmittelbar unserem heutigen Evangelium voraus geht die Darstellung Jesu im Tempel in Jerusalem (2,22-40). Dort kommt Jesus zum ersten Mal nach Jerusalem und wird vom greisen Simeon zwar freudig begrüßt, aber in diese Freude mischt sich gleichzeitig eine unangenehme Ankündigung für seine Mutter: „... er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird, – und deine Seele wird ein Schwert durchbohren.“ (2,34f)

Dieser schmerzhafteste Bestandteil der Botschaft des Simeon am ersten Tag Jesu in Jerusalem zielt unverkennbar auf den Karfreitag, nämlich auf den Tag, an dem Jesus zum letzten Mal in Jerusalem sein wird.

Damit wird diese vorausgehende Darstellung des Herrn jetzt zu einer Interpretationshilfe für unser heutiges Evangelium und lässt Parallelen sichtbar werden:

- Auch heute ist der Ort des Geschehens Jerusalem, und als Zeitpunkt wird sogar extra das Paschafest erwähnt, an dem Jesus mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl halten wird.
- Jesus sitzt dort mitten unter denen, die ihn Jahre später den Römern ausliefern werden, und das in einer ziemlich provozierender Weise: Er beschränkt sich nicht auf demütiges und ehrfürchtiges Hören und Fragen, sondern er erzeugt da auch Erstaunen über „seine Antworten“ (vgl. V46f).
- Und wie seine Entscheidung, hier zu bleiben, seine Eltern in Angst und Panik versetzt: „Kind, warum hast du uns das angetan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ (V 48), so wird später seine Entscheidung, den Weg ans Kreuz zu gehen, auch alle, die ihm nahe stehen, mit Schmerz und Panik erfüllen.
- Und genau so, wie der 12jährige Jesus heute seinen Eltern die Vaterschaft Gottes und den Gehorsam ihm gegenüber als Begründung für sein Tun entgegenhält: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“ (V 49), so ist auch der ganze Karfreitag nichts anderes als sein einziger Gehorsam gegenüber dem, was sein Vater von ihm will.

In diesem Geschehen um den 12jährigen Jesus im Tempel in Jerusalem schimmert nicht nur unverkennbar bereits der Karfreitag durch. Dabei spielt in diesem Evangelium das Unverständnis gegenüber der Person Jesu und seinem Handeln eine besonders große Rolle, hier stellvertretend sichtbar gemacht durch seine Eltern. Genau dasselbe Unverständnis lässt am Karfreitag auch die ganze Schar seiner Jünger erkennen, die sich fast geschlossen aus dem Staub machen wird.

Damit greift der Evangelist – unmittelbar bevor sein eigentliches Evangelium beginnt – hier ein Thema auf, das sich nicht nur durch das ganze Leben Jesu zieht, sondern in den Anfängen der Kirche heftig umstritten war: Wer ist dieser Jesus? Er bereitet den Leser des Evangeliums vor auf dieses ständige Missverstehen und gibt ihm Hilfen zur Hand, damit umzugehen.

Mit der Antwort Jesu an seine vorwurfsvollen Eltern wird diese Hilfe deutlich benannt: „Wusstet ihr nicht...“ (V 49) Es geht also um ein spezielles Wissen, ohne das die Person Jesu gar nicht zu verstehen ist.

Worin dieses besondere Wissen besteht, lässt der weitere Verlauf der Antwort Jesu deutlich erkennen: „... dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“ Es ist seine Gottessohnschaft, die Tatsache, dass Gott sein Vater ist.

Das ist dieses besondere Wissen, ohne das es keinen Zugang zur Person Jesu gibt. Denn genau an diesem Punkt entscheidet sich alles andere. Immer wieder im Lukasevangelium weist Jesus selber auf diesen Punkt hin (z.B. Lk 20,41-44). Besonders deutlich wird dies am Karfreitag bei der Verhandlung vor dem Hohen Rat. Diese endet dort mit der entscheidenden Frage der Anwesenden: „Du bist also der Sohn Gottes“ (22,70) Als Jesus dies bejaht: „Ihr sagt es – ich bin es.“, ist für sie das Urteil endgültig gefällt.

Der Evangelist macht durch den 12jährigen Jesus im Jerusalemer Tempel heute unmissverständlich klar: Die Gottessohnschaft ist der Schlüssel zur Person Jesu und zum ganzen Evangelium.

Das gilt so ohne Abstriche auch für die lukanische Weihnachtserzählung, den Text, der unser Weihnachtsbrauchtum mehr prägt als alles andere. Wer dort an der vordergründigen Erzählung stehen bleibt, der kapiert nicht nur gar nichts, sondern gelangt auf nebensächliche Abwege; es ist genau der Unfug, der bis heute die Vorstellungen von Weihnachten leider weitgehend bestimmt.

Erst in dem Moment, in dem ich diesen Schlüssel zum Lukasevangelium benutze, fange ich an wahrzunehmen, dass seine Darstellung von Weihnachten absolut nichts Romantisches an sich hat, sondern vielmehr in narrativer, nämlich in erzählender Form diese eigentlich ungeheuerliche Information verkündet: Der für uns absolut unerreichbare Gott ist in seinem Sohn Jesus Christus in unsere Welt gekommen!

Gleichzeitig kann dieses Evangelium des heutigen Sonntags uns daran erinnern: Es braucht eine viel größere Sorgfalt im Umgang mit der Heiligen Schrift. Man darf nicht einfach hineininterpretieren, was gerade gefällt. Sicher gilt es, die Aussagen der Schrift auf unser aktuelles Leben heute zu übertragen; doch für diesen Schritt ist es eine unverzichtbare Voraussetzung, sich vorher um die ursprüngliche Intention eines Textes zu bemühen. Gerade das II. Vatikanische Konzil hat ausdrücklich genau darauf hingewiesen (Dei Verbum 12).

Es wird immer wieder Aussagen der Schrift geben, die wir nicht sofort verstehen. Doch gerade hier liefert uns die Mutter Jesu einen wichtigen Hinweis. Es heißt dort: „Seine Mutter bewahrte all die Worte in ihrem Herzen.“ (V 51)